

Hessischer Rundfunk: hr1-Zuspruch

Dienstag, 3. Juni 2008

hr1 - 5:45 Uhr

Pfarrer Dr. Peter Kristen
Hainchen

Eschede vor 10 Jahren

„Mein Gott“, haben Viele geklagt, als sie damals vom Zuganglück in Eschede erfuhren.

Heute vor 10 Jahren, genau in diesen Minuten begann die Fahrt des ICE, in dem dann in der Nähe von Eschede mehr als 100 Menschen starben.

„Mein Gott, so viele Verletzte und Tote, mein Gott, so viel Leid! Wenn es einen Gott gibt“, dachten manche, „dann hätte er das doch verhindern können!“

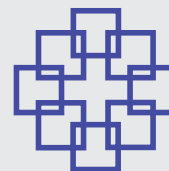
Das waren doch nicht alle böse Menschen, die er zu bestrafen hatte. Nein, das hätte Gott verhindern müssen, wenn er gerecht sein will, wenn er mein Gott sein will.“

Katastrophen lassen Menschen an Gott zweifeln. Sie fordern heraus, das Reden von Gott neu zu bedenken.

Hat Gott das Unglück von Eschede zu verantworten? Ich denke nicht.

Noch deutlicher als bei Naturkatastrophen wie einem Erdbeben ist: Das Zuganglück war die Folge von Fehlentscheidungen, die Menschen getroffen haben.

Lange vor dem 3. Juni 1998 hatte es Hinweise gegeben, dass mit dem Zug etwas nicht stimmte. Das Zugpersonal hatte ungewöhnliche Vibrationen gespürt. Im Bordrestaurant zitterten Tassen, Gläser klirrten und beim Lesen im Abteil tanzten die Buchstaben. Die Räder des Zuges wurden untersucht, aber die Diagnosen ergaben so unglaublich schlechte Ergebnisse, dass man an Fehlmessungen glaubte und den Zug mit einem gebrochenen Rad weiterfahren ließ...



Hessischer Rundfunk: hr1-Zuspruch

Dienstag, 3. Juni 2008

hr1 - 5:45 Uhr

Pfarrer Dr. Peter Kristen
Hainchen

Am Unglücksort in Eschede wurde nach der Zugkatastrophe eine Gedenkstätte eingerichtet. Gleich neben den Gleisen steht in einer Art Park für jedes Opfer ein Kirschbaum. Zwischen den Bäumen eine Gedenktafel mit allen Namen. Daneben eine Inschrift:

„Der Lebensweg dieser 101 Menschen endete in der Zugkatastrophe von Eschede“, steht da. „Auf unergründliche Weise kreuzten und vollendeten sich hier ihre Schicksale. In das Leid und die Trauer um die geliebten Menschen mischt sich Dankbarkeit, ihnen im Leben nahe gewesen zu sein. Trost ist die Hoffnung: Sie ruhen in Gottes Hand.“

Auf der Gedenktafel ist von Gott die Rede, aber nicht von Gott als einem weltüberlegenen Himmelsgeneral, der Katastrophen verhindern kann oder sie sogar herbeiführt. Mit der Inschrift haben Menschen versucht, von ihrem Glauben zu sprechen: Ob wir leben oder streben, ruhen wir in Gottes Hand.

Gottes Hände können alles tragen, was im Leben und danach begegnen kann.

Dazu gehören auch die Katastrophen, die wir Menschen selbst verursachen, wenn wir mit der Freiheit, die Gott uns geschenkt hat, nicht sorgsam genug umgehen. Indem Gott uns Menschen die Freiheit gab, selbst zu entscheiden und zu handeln, hat er seine Hände gebunden. Gott leidet mit den Opfern und ist in denen nahe, die für die Opfer sorgen.

Wer dem Weg von der Gedenktafel zwischen den Kirschbäumen folgt, kommt über eine lange und steile Treppe hinauf zu einem weithin sichtbaren Tor. Dort endet der Weg, einfach so, man blickt ins Weite. Man steht da, das Gedenken an die Katastrophe hinter sich und vor sich nichts als den offenen Himmel, die Zukunft, die Gott bereithält, trotz des menschlichen Versagens.